

# «Den Tod eines Kindes kann man nicht vergessen»

Regierungsrat Lukas Engelberger spricht über sein schmerzliches Erlebnis, den Verlust des ersten Kindes

Von Nina Jecker

**BaZ:** Herr Engelberger, am Montag sprechen Sie über «Sterben in Würde». Was heisst das für Sie?

Das ist sehr individuell und kommt auf die Situation an. Wenn ich mich an den Tod meiner Grosseltern erinnere, dann hatte der Tod nach einem erfüllten Leben eine gewisse Logik in ihrer Biografie. Das konnte man akzeptieren. Anders ist es, wenn Personen plötzlich oder auf eine brutale Art und Weise aus dem Leben gerissen werden.

**War der Tod der Grosseltern ihre erste Begegnung mit der Sterblichkeit?**

Ja, mein Grossvater war der erste Mensch, den ich tot gesehen habe. Da war ich 20 Jahre alt. Zuvor war ich nie mit dem Sterben in Berührung gekommen. Der Moment war traurig für mich, aber wie gesagt, ich konnte es akzeptieren.

**Gab es andere Todesfälle, die schmerzhafter waren?**

Da war der Verlust unseres ersten Kindes. Es wurde in der 25. Schwangerschaftswoche tot geboren. Dies zu verkraften war sehr schwer, das war für uns wahrscheinlich das schmerzhafteste Erlebnis überhaupt. Ein Leben endete, bevor es richtig angefangen hatte, da fehlte jegliche Logik. Es ist etwas, das aber gar nicht so selten vorkommt, viele Paare müssen so etwas verkraften.

**Wie gehen Sie damit um?**

Vergessen kann man den Tod eines Kindes natürlich nicht. Aber mittlerweile haben wir drei Kinder bekommen und das Erlebte überwunden.

**Im Alter oder bei Krankheit wird ein würdevolles Sterben immer häufiger mit assistiertem Suizid in Verbindung gebracht. Wäre das irgendwann auch für Sie ein gangbarer Weg?**

Ich würde mir das nicht wünschen. Im Sinne der persönlichen Freiheit darf das aber jeder für sich entscheiden.

Was nicht passieren darf, ist, dass irgendwann ältere Menschen fast den Druck verspüren, gehen zu müssen.

Ich glaube aber, dass wir einen breiten Konsens haben, dass es diesen Druck nicht geben darf. Es gilt aufzupassen, dass sich das nicht ändert und der assistierte Suizid irgendwann zur Normalität wird. Ich finde, wir sollten stattdessen auch die palliative Medizin noch weiter ausbauen.

**Wie möchten Sie selber einmal abtreten?**

Ich möchte merken, wenn es zu Ende geht. Viele wünschen sich, irgendwann tot umzufallen, mit den Gedanken bei etwas anderem. Mir wäre lieber, ich könnte mich bewusst auf den Tod einstellen, mich noch vom Leben und meinen Lieben verabschieden.

**Und danach, was kommt nach dem Sterben?**

Die grosse Frage, deren Antwort wir alle nicht wirklich kennen. Als gläubiger Mensch gehe ich davon aus, dass es weitergeht, dass das ewige Leben in irgendeiner Form an das jetzige anschliesst. Konkrete Vorstellungen davon habe ich nicht. Aber ich denke nicht, dass danach das grosse Nichts kommt, alles schwarz ist und nichts Vergangenes oder Zukünftiges mehr eine Rolle spielt.

**Welche Dinge wollen Sie unbedingt erleben, bevor Sie irgendwann bereit wären, zu gehen?**

Ich bin erst 40 und erfreue mich zum Glück bester Gesundheit, daher habe ich noch nicht so sehr über das Thema nachgedacht. Ich weiss aber, was ich unbedingt noch tun sollte: Eine Patientenverfügung ausfüllen. Und etwas Positives fällt mir auch noch ein: Ich möchte gerne Opa werden und meine Enkelkinder erleben.

«Bevor ich bereit wäre abzutreten, möchte ich Opa werden und meine Enkel noch erleben.»